

### III. Literatur.

1 Der Feldzug des Germanicus an der Weser im Jahre 16. nach Chr. Geb. Von E. von Wietersheim. Mit einer Karte. Leipzig, Weidmann'sche Buchhandlung. 1850.

Die unter vorstehendem Titel besonders erschienene Abhandlung, entnommen dem ersten Bande der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der kön. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften, gehört nicht zu den so zahlreichen Versuchen dilettantischer Geschichtsfreunde, irgend einen durch Kriege und Schlachten der Römer berühmt gewordenen Ort ihrer Heimath anzueignen, sondern schliesst sich den vorzüglichsten Werken der Art, von *Clostermeier* („wo Hermann den Varus schlug“), *Ledebur* („Land und Volk der Bructerer“), *Wilhelm* („Germanien“), *C. v. Müffling* („Ueber die Römerstrassen am rechten Ufer des Niederrheins“) rühmlich an. Der Verf. dieser Monographie verbindet mit genauester Bekanntschaft der Oertlichkeiten die erforderliche Vertrautheit mit den Quellen und ausserdem gründliche militärische und strategische Kenntnisse, und so ist es ihm gelungen, über einen der denkwürdigsten und glänzendsten, aber bei dem Dunkel der Quellen und der Meinungsverschiedenheit der Forscher zugleich schwierigsten Punkte der deutschen Vorzeit ein unerwartet helles Licht zu verbreiten. Eine Mittheilung und Besprechung der Hauptresultate der beachtenswerthen Forschungen, welche zu der betreffenden Stelle des Tacitus (Ann. II. c. 5. bis 26.) einen

werthvollen Sachcommentar liefern, wird den Alterthums- und Geschichtsfreunden an dieser Stelle nicht unwillkommen sein.

Das Schriftchen zerfällt in 16 kleinere und grössere Abschnitte, wovon die 5 ersten überschrieben sind: 1. „die Römerkriege gegen Deutschland im Allgemeinen“; 2. „Tibers Politik gegen Deutschland“; 3. „die Politik des Germanicus“; 4. „der Aufstand der Legionen am Niederrhein“; 5. „die Feldzüge des Jahres 14. und 15.“; und eine genau den Quellen folgende, gedrängte und treffende Einleitung bilden zu der Hauptaufgabe, dem letzten Feldzuge des Germanicus. Herr von Wietersheim theilt hier die 28 Jahre der Römerkriege zwischen Rhein und Weser nach strategischen Gesichtspunkten in drei Hauptabschnitte: 1. „die Zeit der systematischen, militärisch-politischen Unterwerfung, von Drusus bis zu Varus Niederlage, 12. v. Chr. bis 9. n. Chr. G.“; 2. die Zeit der Abwehr und Sicherung des linken Rheinufer, von 9. bis 14. nach Chr. G.; 3. die Feldzüge des Germanicus, vom Herbste 14. bis zu Ende des J. 16. nach Chr. G., zwar militärisch der ersten Periode sich anschliessend, politisch aber ohne festen Plan“. Dem entsprechend nimmt er an, dass, so wie bei den zwei früheren Feldzügen, wovon der zweite durch den Ueberfall der vier römischen Legionen unter Cäcina, wahrscheinlich zwischen Dülmen und Borken, den Römern so verderblich zu werden drohte, Germanicus auch bei dem folgenden letzten Feldzuge keine bleibende Eroberung Deutschlands bezweckt, sondern nur seinen Ruhm durch Grossthaten zu vermehren gesucht habe. Bedenkt man, mit welcher Missgunst der finstere, aber staatskluge Tiber die Siege des edeln, vom Heere angebeteten Feldherrn betrachtete (*aversa patrum voluntas*. Tac. II. 5.), ja dass er schon vor dem letzten Feldzuge des Germanicus dessen Zurückberufung beabsichtigte, indem er nach genommener Rache die aufständischen deutschen Völker ihren inneren Zerwürfnissen überlassen wollte, (*l. c. posse et Cheruscos cete-*

rasque rebellium gentes, quando Romanae ultioni consultum esset, internis discordiis relinqui): so wird diese Ansicht sehr annehmbar erscheinen, obgleich dem Germanicus doch jedenfalls ein bestimmter Plan, die Völker Deutschlands bis zur Elbe der römischen Herrschaft theils durch Gewinnung, theils durch Vernichtung zu unterwerfen, vorgeschwebt haben mag. Die Zurüstungen zu diesem letzten Feldzuge waren sehr grossartig, 1000 Schiffe, viele mit breiten Verdecken für Wurfgeschütze (tormenta), Pferde und Tross, wurden vorgerichtet. Den Grund, dass Germanicus den Wasserweg durch die fossa Drusiana, welche den Rhein mit der Yssel verbindet, in die Seen, d. h. den früher aus mehreren Theilen bestehenden Zuyder-See, in die Nordsee und die Ems aufwärts, dem kürzeren, von Vetera aus durch die westfälische Ebene führenden vorzog, findet Hr. v. *Wietersheim* in der durch die Bedürfnisse gebotenen Wahl des Sammelplatzes auf der „batavischen Insel“, deren grasreiche Ebenen für die von den Galliern und Bundesgenossen zu stellende Reiterei weit geeigneter waren, als die Umgegend von Vetera. War ja doch schon in dem vorhergehenden Feldzuge für die Hälfte der Legionen derselbe Sammelplatz benutzt worden.

Der §. 6. handelt von dem Frühlings-Feldzuge im J. 16. Die Belagerung des Castells Aliso \*) an der Lippe, wel-

\*) Ueber das Castell Aliso verweise ich auf Prof. *Deycks* kritische Bemerkungen zu: „*A. v. Bardeleben*, Zweifel und Ansichten über die örtliche Lage des von Drusus im J. 11. v. Chr. erbauten Castells an der Lippe“ im Museum des rhein.-westph. Schulm.-Ver eins II. Bd. 3. H. S. 335. ff., besonders aber auf die fleissige Inauguralschrift des Dr. *Giefers*, de Alisone Castello deque cladis Varianae loco. Crefeld. 1847., welcher zu demselben Ergebniss gelangt ist, dass Aliso bei dem Dorfe Elsen (im Mittelalter Helison genannt), unweit der Alme und des Zusammenflusses der Alme und Lippe gelegen habe. Nach der Varusschlacht im Teutoburger Wald (nahe bei Detmold im Lippe'schen) scheint das Castell von den Römern verlassen worden zu sein, (Vellei.

ches nach *v. Müffling's* Vorgang bei dem jetzigen Dorfe *Elsen*,  $1\frac{1}{4}$  Stunde von *Paderborn*, zu suchen ist, wird als militärische *Diversion* *Armin's* angesehen, um den *Germanicus* von der Hauptoperation abzuziehen, was insoweit gelungen, dass das Frühjahr bis gegen *Johanni* hierüber verstrich. Der §. 7. spricht von den „Römerstrassen am Niederrhein“, worin *v. Müffling's* Forschungen als massgebend zu Grunde gelegt werden. Die erste, schon von *Drusus* benutzte Militärstrasse vom *Rhein* nach *Aliso* ging auf dem linken Ufer der *Lippe* über den Höhenzug; die andere, später nach dem Bündnisse mit den *Chauken* vom Niederrhein nach der *Niederweser* angelegte Strasse führte von *Vetera* über *Borken* und *Dülmen*, zwischen welchen Orten die „*pontes longi*“, über die Sümpfe nach *Telgte* an der *Ems*, von wo sowohl die *Hunte* und *Niederweser*, als die obere *Ems* und *Lippe* zu erreichen gewesen.

Es folgt in §. 8. „der Marsch zur *Weser*“. Hier findet *Hr. v. Wietersheim* bei *Tac. Ann. II. c. 8.*, worin die *Einschiffung*, der *Transport* zur *See* und der *Landmarsch* des Heeres bis zur *Weser* erzählt wird, so viel Mangelhaftes und Widersprechendes, dass er mit *Mannert* an eine *Verderbung* der *Urschrift* zu denken geneigt ist. Wer jedoch die kurze, gedrängte *Erzählungsweise* des *Tacitus*, welche den *Leser* aus dem *Erfolge* Manches *errathen* lässt, an anderen Stellen *vergleicht*, wird dieser *Vermuthung* nicht *beipflichten* können. Daher hat mit *Recht* der neueste *Erklärer* des *Tacitus*, *Hr. Prof. Ritter*, mit *Verweisung* auf einen ähnlichen *Sprung* in der *Erzählung* *Ann. II. 60.*, jeglichen *Verdacht* *abgewiesen*. Allerdings scheint es mit dem *ursprünglichen Plane* des *Germanicus*, mit der *ganzen Reiterei* und der *Bagage* die *Ems*

---

II. 120. 4.) bis *Germanicus* auf seinen früheren *Feldzügen* dasselbe wieder *herstellte* und eine *Besatzung* dahin *verlegte* (*Tac. II. c. 7.*).

aufwärts zu fahren und mitten in Deutschland zu landen (II. 5.), unvereinbar, dass die Landung, wenn auch nicht unmittelbar an der Mündung der Ems, aber doch innerhalb des Bereiches der Meerflut (II. 8. *aestuaria — accrescente unda*) erfolgte. Die Ursachen des misslungenen Planes übergeht der Geschichtschreiber bei seiner effectvollen Kürze, indem er dem Endziele des grossen Unternehmens zueilend, mit einer Andeutung sich begnügt. Vielleicht dass, wie Hr. v. W. vermuthet, der Zustand der Pferde, die Schwierigkeit der Flussschiffahrt mit so ungeheurer Flotte, der zu grosse Tiefgang eines Theils der Schiffe, eine frühere Landung in der Gegend von Emden oder Leer so plötzlich bedingten, dass dieselbe, weil das rechte Ufer dazu ungeeignet war, auf dem linken erfolgen musste. In der Stelle *classis Amisiae relicta, laevo amne.* erkennt der Hr. Verf. Amisia als Ortsname, nicht als Fluss, wogegen der Sprachgebrauch streiten würde. Der Versuch Prof. Ritter's, Amisiae als Dativ zu erklären: „die Flotte wurde der Amisia zurückgelassen“, erscheint unstatthaft. Ohne Zweifel hatte Germanicus bei der Station der Flotte, vielleicht in der Gegend von Emden, ein Castell angelegt, dessen Kunde indessen verschollen ist. Da nun Tacitus über die Marschlinie von der Landung bis zur Weser, so wie über den Anknüpfungspunkt an letzterer Nichts berichtet, so hat sich der Hr. Verf. die Aufgabe gestellt, diese Lücke aus dem Bekannten, nämlich dem Punkte des Abmarsches nach der Landung und dem Kriegsverlaufe an der Weser, möglichst zu ergänzen.

Zwischen Rehme und Pr. Minden bildet die *Porta Westphalica* die Gränzscheide zwischen dem Berg- und Flachlande der Weser. In der Voraussetzung nun, dass Armin in günstigem Terrain, Wald, Berg und Sumpf zu treffen sei, musste Germanicus seinen Marsch zur Weser oberhalb der *Porta*, und zwar nach dem unteren Theile der Mittelweser, zwischen der *Porta* und Hameln, einschlagen, und so als

Ankunftspunkt die Gegend von Rehme gesetzt werden. Nach der auf die genaueste Terrainkunde gestützten Untersuchung dieses Punktes ist es nicht zu bezweifeln, dass, wie grösstentheils noch heute, alle Strassen vom Niederrhein durch den Ossning (Teutoburger Wald), wie von der Niederems über Osnabrück zur Weser, oberhalb der Porta schon vor Rheina im Werrethal sich vereinigen mussten. Zu diesem Ankunftspunkte bei der Weser führen vor der Emsmündung zwei Linien, die eine längs der Ems und Haase aufwärts, dann die Werre hinab, die andere von der Niederems zur Niederhunte bis in die Gegend von Minden, die erstere also über das heutige Osnabrück, die zweite über Oldenburg. Die letztere nimmt Hr. v. Müffling an, Hr. v. Wietersheim entscheidet sich aus strategischen Gründen für die Linie über Osnabrück, da es Germanicus' ursprünglicher Plan, die Ems weiter hinaufzuschiffen, durchaus geboten habe, in dem befreundeten Lande der Chauken, worin er sogar Besatzungen hatte (Tac. I. 38.), eine Militärstrasse anzulegen. Darauf deute auch wohl Tacitus (II. 8.) mit den Worten hin: „Erratum in eo, quod non subvexit“. Auch die Stelle am Schluss des 8. Cap. „Metanti castra Caesari Angrivariorum defectio a tergo nuntiatur“ begünstige diese Annahme, wenn man das Hauptland der Angrivariier östlich der Bergkette der Weser, ja theilweise jenseits dieses Stromes selbst setze. Der Marsch über Oldenburg hätte somit durch deren Land führen müssen. Bei der Dunkelheit des Schriftstellers möchte dieser Punkt schwerlich zu entscheiden sein: die Möglichkeit, dass Germanicus auf seinem Marsche zur Weser die Wohnsitze dieses Volkes berührt und dasselbe augenblicklich zur Unterwerfung gebracht habe, kann nicht geläugnet werden. Für beide Fälle jedoch steht die Annahme fest, dass die Nachricht vom Abfall der Angrivariier den Germanicus nahe an der Weser getroffen habe\*).

\*) Hr. Prof. Ritter in seiner Ausgabe des Tacitus will sowohl an

Wir wenden uns nun zu §. 9. „Von der Ankunft an der Weser bis zur Idistavisus-Schlacht“. Nach der ersten Erwähnung der Weser folgt im 9. Cap. bei Tacitus sofort das für die Parteistellung der Deutschen zu den Römern höchst bezeichnende Zwiegespräch zwischen Armin und seinem Bruder Flavius, welcher den Römern treu geblieben war und in ihrem Dienste ein Auge verloren hatte. Diess Gespräch, welches die feindlichen Brüder von den gegenüberliegenden Ufern aus führten, mag, wie Hr. v. *Wietersheim* vermuthet, bei *Vlotho* Statt gefunden haben, wo die Weser am schmalsten ist. Am Tage nach diesem Gespräch standen die Deutschen jenseits der Weser in Schlachtordnung (Cap. 11.). Hr. von *Wietersheim* nimmt dafür die Höhen von *Eisbergen* (zwei Stunden oberhalb *Vlotho*) bis *Rinteln* an, wo das Terrain für ein Cavalleriegefecht günstig ist. Der Bericht des Tacitus über dieses Gefecht, worin der batavische Kriegsführer *Cariovalda* seinen unvorsichtigen Muth mit seinem und vieler Edeln Leben büsste, stimmt im Einzelnen mit dieser Oertlichkeit überein. In dem folgenden 12. Cap. übergeht Tacitus den Weserübergang des Cäsar mit Stillschweigen, aber er spricht von der Anzeige eines Ueberläufers, „dass Armin einen Kampfplatz ausgewählt, dass auch andere

---

dieser Stelle, als im 22. Cap. desselben Buches *Angrivarii* in *Amsivarii*, d. h. „Emsumwohner“ verändert wissen, indem er die Wohnsitze der *Angrivarii* nur zwischen *Weser* und *Ems*, wo sie C. 19., 24. und 41. erscheinen, nicht aber auch an der *Ems* anerkennt. Uns scheint diese gegen die Handschriften verstossende Aenderung, die sich nur auf die Namensableitung und auf eine verschiedener Deutung fähige Stelle des Tacitus (XIII. 55.) stützt, allzu gewagt, und ausserdem wohl entbehrlich. Selbst die spätere Angabe des Tacitus (II. 41.), dass *Germanicus* über die *Angrivarii* triumphirt habe, welche sich erst nach der zweiten Schlacht (Tac. II. 22.) unterwarfen, spricht für eine weite Verbreitung dieses Volkes.

Stämme in einem dem Hercules heiligen Walde sich versammelt hätten, und bei Nacht einen Sturm auf das Lager wagen würden“. (C. 12. delectum ab Arminio locum; convenisse et alias nationes in silvam Herculi sacram, ausuroque nocturnam castrorum oppugnationem.) Aus diesen Worten schliesst Hr. v. W. mit grosser Wahrscheinlichkeit, 1.) dass die folgende Schlacht nicht auf demselben Platze, wo das Reitergefecht vorfiel, geliefert worden, und 2.) dass zwischen jenem Reitergefechte und der Hauptschlacht mehre Tage vergingen, welche Armin zur Vereinigung seiner Streitkräfte, zur Abhaltung eines Kriegs Rathes und zu einer neuen Aufstellung, der Cäsar dagegen zum Stromübergange benutzte. Den „dem Hercules geweihten Hain“ findet Hr. v. W. bei dem jetzigen Harrel, einem vom Gebirge sich lostrennenden Vorberg, welcher zu einer Opferstätte sich wohl eignete.

Als Uebergangspunkt wird der vorspringende Winkel der Weser bei Rinteln angenommen.

In §. 10. „die Idistavisusschlacht“ sucht dann Hr. v. W. die Frage, wo diese grösste Schlacht der Römer in Deutschland geliefert worden, zu beantworten. Dass die Schlacht zwischen Minden und Hameln geschlagen worden sei, darin stimmen alle Forscher überein; *Wilhelm, v. Müffling* und *Ledebur* nehmen das Schlachtfeld zwischen der Porta und Rinteln an, ohne jedoch alle Schwierigkeiten und Bedenken zu beseitigen. Erst als Hr. v. W. die ihm von dem würdigen Veteranen *Grotefend* in Hannover bezeichnete Stelle beim Orte *Stau* unweit *Hess. Oldendorf* mit dem Tacitus in der Hand besuchte, trat ihm das Bild der von Tacitus (II. 16.) lebendig geschilderten Schlacht mit einer solchen Klarheit vor die Seele, dass er mit voller Ueberzeugung den Wahlplatz hierhin setzen zu dürfen glaubt. Dieser lag demnach bei *Hess. Oldendorf*, in der Mitte zwischen Rinteln und Hameln, wo sich ein südlich von der Weser, nördlich von der Bergkette begränzter Raum von ungefähr 1 □ M. findet, der in-



nere Raum dieses Umfangs zerfällt theils in die Thalebene der Weser, die wir uns als Wiese zu denken haben, theils in ein in der Breite von  $\frac{1}{2}$  bis  $1\frac{1}{2}$  St. sanft sich abdachendes Plateau und endlich in eine von der übrigen Kette sich absondernde Bergwand. Das Plateau muss als bebautes Feld angenommen werden, „während die Gebirge ohne Zweifel, wie heute noch, mit Buchen und Eichenhochwald bedeckt waren, der von Natur so licht gestellt ist, dass selbst Cavallerie, wenn auch nicht in Colonne, in ihm vordringen kann“. Das Vorhandensein dieser Holzgattungen erhellt deutlich aus den Worten des Tacitus: „silva, editis in altum ramis et pura humo inter arborum truncos“. Indessen würde es hier zu weit führen, wollten wir der lichtvollen Ausführung dieses Punktes, wie der taciteische Schlachtbericht auf das Genaueste der angenommenen Oertlichkeit entspricht, im Einzelnen folgen. Auch den folgenden §. 11. „Würdigung der Zweifel gegen das angenommene Schlachtfeld“ müssen wir Andern, welche mit Terrainkunde strategische Kenntnisse vereinigen, zur weiteren Prüfung überlassen.

Was den Namen des Schlachtfeldes betrifft, so ist die Deutung des Namens *Idistavisus* durch einen Calembour „das ist die Wiese“ schon längst als unstatthaft erkannt; Hr. v. W. hält *J. Grimm's* Vermuthung („Ueber zwei entdeckte Ged. aus der Zeit des deutschen Heidenthums“. Berl. 1842. S. 5. und „Deutsche Mythologie“. 2. Ausg. S. 372.), dass statt *Idistavisus* bei Tac. *Idisiavisus* zu lesen sei, d. h. „Wiese der Jungfrauen“ (*Idisi*, hier wohl gleich den „Walküren“) mit Recht für sehr wahrscheinlich \*).

---

\*) Hr. v. W. sieht in der hierhin gehörigen Stelle II. 16.: „in campum, cui *Idistavisus* nomen“ offenbar *Idistavisus* als Dativ an; es fragt sich aber, ob nicht mit mehr Recht, wie auch *Ritter* gethan, *Idistavisus* als Nominativ mit dem Genitiv *Idistavisonis*, nach der Analogie von *Aliso, onis*, zu betrachten sei. Begün-

In §. 12. werden „die Folgen der Schlacht“, worüber Tacitus im 18. und 19. Cap. berichtet, einer näheren Erörterung unterzogen. Tacitus sagt, das Heer habe auf dem Wahlplatze einen Mahlhügel aufgeworfen, und auf diesem aus Waffen der Feinde ein Siegesdenkmal mit einer die Namen der besiegten Völker enthaltenden Inschrift errichtet. Dieses Denkzeichen der Schmach habe die Deutschen mit solcher Wuth erfüllt, dass sie, welche so eben ihre Wohnsitze verlassen und über die Elbe zurückweichen wollten, nach Kampf dürstend, wieder zu den Waffen gegriffen hätten.

Aus diesem kurzen Berichte folgert Hr. v. W., dass sich Armin nicht allzu weit vom Schlachtfelde entfernt und wahrscheinlich eine westliche Rückzugslinie nach der Bergkette der Weser eingeschlagen habe. Doch hält er die Errichtung der Siegestropäe und Festfeier nicht für den einzigen Beweggrund, dass die Deutschen, durch das letzte Aufgebot (*iuventus senes — rapiunt arma*) ergänzt, nach dem Verlust eines Drittels ihres Heeres zu neuem Kampfe sich anschickten, vielmehr legt er dem Plane Armin's einen politischen Zweck bei, nämlich theils um die verbündeten Longobarden, die allein an Rettung über die Elbe gedacht haben können, vor der Rache der Römer zu schützen, theils um sich ihrer noch frischen Streitmacht zu versichern. Dass Armin zur Ergänzung und zur neuen Formirung des grösstentheils versprengten Heeres mehrere Tage gebraucht habe, macht Hr. v. W. sehr einleuchtend.

Es folgt nun §. 13. „die zweite Schlacht“, welche Tacitus im 19., 20. und 21. Cap. beschreibt, und worüber sich Hr. v. W. am ausführlichsten verbreitet. Doch hat ihn diese Untersuchung zu keinem allseitig befriedigenden Ergebnisse

---

stigt wird diese Ansicht noch dadurch, dass in der Formel „*cui nomen est*“ ausländische Namen gewöhnlich nicht assimiliert werden, sondern im Nominativ stehen bleiben. Vergl. *Gronov* zu *Livius* B. I. Cap. 1.

geführt. Fast alle bisherige Forscher haben, durch die Erwähnung einer „palus“ verleitet, das zweite Schlachtfeld am sogenannten *Steinhuder See* gesucht, und allerdings entspricht die dortige Oertlichkeit in mancher Hinsicht der Beschreibung der Wahlstätte bei Tacitus, die *profunda palus*, auch wohl die *arta et humida planities*, so wie die nicht allzu grosse Entfernung von der *Weser*, welche Hr. v. W. durchaus unter dem *flumen* verstanden wissen will, lassen sich wohl damit vereinigen. Aber ein Merkmal fehlt hier ganz, die Berge, welche den Römern, nächst der *Weser*, den Rückzug versperrten (c. 20. *Romanos flumen aut montes claudabant*). Hr. v. W. findet deshalb nur eine Alternative, dass entweder die Schlacht da nicht geschlagen worden, oder der Bericht des Tacitus ungenau, vielmehr wirklich unwahr sei.

38 Auf ein dem Berichte des Tacitus durchaus passendes Terrain, welches aber westlich der *Weser* vor *Minden*, zwischen *Bergkirchen* und *Hummelbeck*, nahe der jetzt noch sumpfigen *Bastau* liegt, ist Hr. v. W. von einem Geschichtsfreunde in *Herford* aufmerksam gemacht worden, und er würde schon aus Pietät gegen den wahrheitsliebenden Tacitus sich unbedingt dafür entscheiden, wenn die taktische Möglichkeit für dieses Terrain, welches er nicht selbst erforscht hat, sich ergeben sollte. Eine so kühne Wahl der Stellung, westlich der *Weser*, von Seiten eines in entscheidender Schlacht besiegten Feldherrn, wie ansprechend sie auch sein mag, däucht uns doch kaum annehmbar, zumal da sie in keiner Hinsicht durch Tacitus Bericht unterstützt wird. Vielmehr scheint aus einzelnen Zügen und Andeutungen des Tacitus (c. 19. *agmen Romanum repente incursant*) hervorzugehen, dass die Deutschen nach der Schlacht bei *Idistaviso* sich von der *Weser* weiter entfernten, um sich den nachrückenden Feinden zu entziehen, und dass sie erst nach der Vereinigung mit neuen Streitkräften an einem günstigen Platze den Römern sich entgegensetzten (*Postremo*

deligunt locum flumine et silvis clausum). Darnach müsste das zweite Schlachtfeld anderswo gesucht werden, aber das wo? ist, bei der Dunkelheit und Unbestimmtheit der Quellen, wohl unmöglich zu ermitteln. Hr. Prof. Ritter nimmt die Gegend an der Aller oder Leine an. Jedenfalls hat die Annahme hohe Wahrscheinlichkeit für sich, dass Germanicus nach der ersten Schlacht die zwischen der Weser und der Elbe wohnenden Völker, nicht blos die Angrivarier, gegen welche er den Stertinius sandte, auf kurze Zeit heimgesucht und theilweise zur Unterwerfung genöthigt habe; sonst würde in der That der Bericht des Tacitus über den Triumph des Germanicus (c. 41.: Germanicus Caesar — triumphavit de Cheruscis Chattisque et Angrivariis, quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt) auf Prahlerei hinauslaufen, eine Beschuldigung, welche als dem Charakter des edeln Germanicus durchaus fremd, entschieden zurückgewiesen werden muss. Hr. v. W. nimmt in §. 14. „die Folgen der Schlacht und der Rückzug“ nur an, dass das römische Heer, wo auch das Schlachtfeld gelegen haben möge, nach solcher gleichzeitig auf beiden, durch eine Brücke verbundenen Weserufern gestanden habe, um die Angrivarier, deren Wohnsitze ebenfalls auf beiden Seiten des Flusses lagen, ernstlich zu bedrohen.

Mit Uebergang der letzten §§. „der Herbstfeldzug“ und „Schluss“ überschrieben, schliessen wir die Anzeige dieses werthvollen Schriftchens, welches wir Philologen, so wie Geschichtsfreunden überhaupt, bestens empfehlen. Wir bemerken noch, dass die beigelegte Charte, worauf die Schlachtoorte mit Ziffern bezeichnet sind, der 87. und den angränzenden Sectionen der topographischen Specialcharte von Deutschland entlehnt ist.

Bonn.

J. Freudenberg.